

Gegenwind

Von Alaiya

Im Sturm

Jack musste zugeben, dass er all das Prunkvoller in Erinnerung gehabt hatte. Immerhin war sie doch die Hauptstadt von Louisiana und das letzte Mal, das er hier gewesen war, war die Stadt nicht so herunter gekommen gewesen.

Er rümpfte die Nase über den leichten Gestank, der bereits im Hafen herrschte.

Das war also aus New Orleans geworden. Irgendwie enttäuschend, musste er feststellen. Aber auf der anderen Seite, was hatte er erwartet. In den letzten Jahren war es hart auf hart gekommen, für die Stadt. Orkan, Sklavenrevolution...

Wobei er sicherlich auch von der Stadt fern geblieben wäre. Doch wenn er auf den Zweitmast der *Witty Wind* sah, war das einzig verantwortungsvolle – und die Götter wussten, Jack hasste es eigentlich verantwortungsvoll zu sein! - den nächsten Hafen anzufahren. Denn die *Witty Wind* war sein *Ersatzschiff*, sehr zu seinem Leidwesen. Doch nachdem dieser Hund Barbossa mit seiner geliebten *Pearl* abgehauen war...

Er verdrängte den Gedanken wieder.

Unbewusst strich er über die Pistole, die an seinem Waffengurt hing. Eines Tages...

Doch nun gab es andere Dinge zu tun, wichtigere Dinge, nun, jedenfalls im allgemeinen moralischen Sinne, oder so. Sie waren vor zwei Tagen in einen Sturm geraten und hätten beinahe den zweiten Mast verloren, der auch so nun einen kläglichen Anblick bot. Und die Liste der Häfen, in der Jack davon ausgehen konnte nicht der halben positionierten Marine bekannt zu sein und die dabei erreichbar gewesen waren, war klein genug, so dass New Orleans für ihn der letzte Ausweg gewesen war.

Während sie jedoch unter französischer Flagge in den Hafen einfuhren, machte sich ein flaues Gefühl in Jacks Magengegend breit. Denn einige der Schiffe kannte er nur zu gut, denn es waren Schiffe der East India Trading Company. Am liebsten hätte er die *Wind* schnellstmöglich gewendet und hätte reißen aus genommen, aber ihm blieb kaum eine Wahl.

Viel lieber wäre es ihm gewesen die weiteren eineinhalb Tage nach Tortuga gen Süden zu segeln, doch er wusste, dass besonders während dieser Jahreszeit es keine Garantie gab, dass sie es dorthin schafften, wenn das Wetter weiterhin gegen sie war. Sie brauchten nicht nur Materialien, um den Mast zu reparieren, sondern mussten auch ihre Vorräte aufstocken und Jack hatte wenig Lust auf eine weitere Meuterei. Und dabei wusste er, dass vor allem Ben ihm noch immer nicht vertraute und auch ansonsten die Stimmung in seiner zugegeben nur sechs Mann starken Crew weit von ihrem Höhepunkt entfernt war.

Also beruhigte er sich selbst. Die East India war groß und auch wenn viele von ihm gehört hatten, war er sehr schnell im Ansehen der Höheren gestiegen und noch

schneller wieder gefallen, doch die wenigsten kannten sein Gesicht und selbst die, die ihn schon einmal gesehen hatten, würden ihn kaum wiedererkennen.

Immerhin war aus dem jungen Recken, der er vor sechs Jahren gewesen war, ein anderer Mann geworden. Allein sein Bart verdeckte viel von dem, was von jenem jungen Recken übrig geblieben war, er trug keine Uniform mehr und sein einst ordentlich gebundenes Haar war mittlerweile in dicken Rasterlocken verfilzt und von einem Kopftuch zurückgehalten.

„Alle Mann an Deck“, rief er, als das Schiff im Hafen angelegt hatte, und wartete, bis sich das traurige Bild, das seine neue Crew bot, zusammengefunden hatte.

Neben dem zumindest noch jungen und vor allem gesunden Jean Magliore, waren da noch der schon ziemlich alte und schon etwas senile Ulfré, dessen Englisch zudem nicht einmal das beste war.

Dann ein junger Mann namens Jim, etwa in Jacks Alter, dessen blondes Haar sein Gesicht wie eine Löwenmähne umrahmte und gegen den wenig einzuwenden gewesen wäre, wäre er nicht praktisch blind gewesen. Ähnliches ließ sich über den nur wenig älteren, dunkelhaarigen und leider einäugigen Peter sagen, dem zudem noch zwei Finger an seiner rechten Hand fehlten.

Zumindest der etwa fünfzig jährige und schon komplett ergraute Eric war zu etwas zu gebrauchen und zudem ein erstklassiger Steuermann, auch wenn Jack sich mehr als einmal über dessen furchtbaren französischen Dialekt aufregen konnte.

Zuletzt ein weiterer blonder junger Mann und mich gerade einmal neunzehn Jahren der jüngste an Bord der *Wind*, war Stefan, ein dunkelhäutiger spanisch stämmiger Freibeuter, der zwar noch viel zu lernen hatte, aber Jack zumindest insofern sympathisch war, als dass er die EITC genau so hasste, wie er selbst.

Und während sich seine Mannschaft nun auf dem Hauptdeck der Brigantine versammelt hatte, stand Jack am Steuer des Schiffes, das anders als bei der Pearl nur einen knappen Meter über dem Rest des Decks stand.

„Männer, ich mache es möglichst kurz“, begann er und bemühte sich dabei möglichst sicher zu klingen. „Wir sind hier, um die *Wind* zu reparieren und um unsere Vorräte aufzufüllen. Ich möchte den Hafen bis heute Abend verlassen.“ Damit ging er auf das Hauptdeck hinunter, um weniger laut sprechen zu müssen und so nicht zu riskieren, dass etwaige Marine Wachen oder gar Leute der EITC ihn belauschen konnten. „Vergesst bitte nicht: Wir sind ein einfaches französisches Handelsschiff auf der Durchreise, das vor zwei Tagen in einen Sturm geraten ist. Und ihr segelt unter dem Kommando von *Captain* Jaques...“ Er überlegte kurz nach einem französischen Nachnamen. „La Croix. *Captain* Jaques la Croix.“ Nun hob er seine Stimme wieder. „Ich möchte, dass wir heute Abend wieder von hier ablegen können, damit wir unser Ziel bis spätestens übermorgen erreichen. Also keine Ausflüchte irgendwelcher Art, kein Ärger. Wir wollen kein Aufsehen erregen. savvy?“

„Aber Capt'n“, begann Jean, wurde jedoch von Jack mit einem Blick zum Schweigen gebracht.

„savvy?“, wiederholte er.

„Aye, Captain“, erklang es aus den Mündern seiner sechs Männer, wenn auch nicht bei allen mit voller Überzeugung.

„Gut“, murmelte Jack eher zu sich selbst, ehe er sich wieder seiner Crew zuwandte.

„Also: Eric, Jim, ihr kommt mit mir. Jean, Peter, Ulfré, ihr besorgt die Reperaturmaterialien für die *Wind*. Kauft nicht mehr als nötig, savvy?“

„Aye, Captain“, kam es wenig überzeugt von den drein.

„Stefan, du passt auf das Schiff auf“, schloss Jack schließlich, worauf der Junge eifrig

salutierte.

„Aye, Sir!“

Nun, zumindest der eifrig war, seinem Kapitän zu gehorchen.

So verließen sie kurz darauf das Schiff ohne zu wissen, dass Jacks Hoffnung die Stadt unbemerkt wieder zu verlassen bereits jetzt vergebens war. Denn zwei eiskalte Augen beobachteten sie, während Jack zusammen mit Jean und Jim zum Hafenaufseher ging und sehr anständig die Pacht unter falschem Namen bezahlte.

Und während sich Jack und seine beiden Gefolgsmänner sich auf die Suche nach einem Markt und einer Taverne machten, wandte sich ein dunkelhaariger Mann in einem einfachen Ledermantel grinsend zum Gehen.

Der Gerechtigkeit wegen, sollte gesagt sein, dass es kein reines Pech war, dass Jack im folgenden beinahe um Kopf und Kragen gebracht hätte, sondern auch seine eigene Unvernunft und die Tatsache, dass ihm seine Moral doch einmal wieder einen ihrer Besuche abstattete, die leider Gottes häufiger waren, als er es jemals zugegeben hätte.

Wie dem auch sei. Leider fand sich das Gericht genau auf ihrem Weg zum Markt und man konnte es als unglücklichen Zufall bezeichnen, dass gerade als sie an diesem vorbei kamen, ein Flehen aus dem Inneren des wenig eindrucksvollen Gebäudes hervor drang.

„Es war die *Black Pearl*. Wenn ich es Ihnen doch sage! Sie haben uns überfallen! Es gab nichts, was wir tun konnten. Wir können uns glücklich schätzen, dass wir überlebt haben!“

Wie erstarrt blieb Jack Sparrow und ging, noch bevor er darüber nachgedacht hatte, näher an das Gebäude heran.

„Captain, was machen Sie denn da?“, hörte er die Stimme Jims hinter sich, reagierte jedoch nicht.

„Das könnten Sie allerdings“, drang eine andere Stimme, von der Jack vermutete, dass sie dem Richter gehörte, aus dem Gebäude hervor. „Wären Sie wirklich von der *Black Pearl* überfallen worden. Doch dummerweise glaube ich nicht an solche Schauermärchen. Sie haben die Ware selbst verkauft und ihre Passagiere getötet, ist es nicht so?“

„Ich schwöre es Ihnen doch!“, flehte die erste Stimme erneut.

Und Jack konnte nicht anders. Er wandte sich an seine beiden Männer um. „Geht ihr schon einmal vor“, meinte er. „Ich muss mich um etwas kümmern, savvy?“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, umrundete er das Gebäude schon zu einem Viertel um es zu betreten.

Dabei musste er zugeben, dass auch das Gericht schon einmal bessere Tage gesehen hatte. Das Gebäude, das früher einmal eins der wenigen komplett gemauerten war, besaß aktuell nur noch steinerne Grundmauern, während der Aufbau vor allem aus Lehm und Holz gemacht war, auch wenn man sich bemüht hatte, diesen zumindest ordentlich weiß zu bekommen.

Bemüht keine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, schlich er also hinein und fand sich etwas später auch schon am hinteren Ende eines Richtsaals vor, in dem gerade offenbar vier Matrosen angeklagt waren. Der eine, der zuvor vor dem Richter gesprochen hatte, war ein etwas breiter gebauter komplett ergrauter Mann, dessen dreckige Haare zu einem kurzen Zopf gebunden waren. Da er jedoch zum Richter sah, konnte Jack nicht ohne weiteres sein Gesicht sehen.

Doch noch bevor er sich darüber ärgern konnte, erklang eine ihm nur zu vertraute

unterkühlte Stimme. „Mr. Gibbs, sie erwarten nicht ernsthaft, dass wir ihnen ihre Geschichte glauben, oder?“

Jacks Hände ballten sich zu Fäusten. „Beckett“, zischte er, noch bevor er sich beherrschen konnte, und seine Augen schnellten zum Besitzer der Stimme, der mit einer dieser künstlichen weißen Puderperücken in den sehr lichten Reihen der Geschworenen saß. Was machte er in Amerika?

„Sie haben das Cargo verkauft und Ihren Kapitän gemeutert und dann kreuzen Sie hier mit dieser wenig amüsanten Geschichte auf?“, fuhr Beckett fort. „Die *Black Pearl*? Ich bitte Sie!“

„Aber ich schwöre es, werter Herr! Ich schwöre es bei Gott unserem Herrn und Schöpfer, bei allem was mir heilig ist!“ Der Mann flehte, doch das Gesicht des Richters verhärtete sich nur.

„Beschmutzen Sie nicht den Namen des Herrn mit ihren falschen Schwüren!“, fuhr er den Angeklagten an.

„Als ob die Schwüre eines *Piraten* etwas wert wären“, murmelte Beckett laut genug, als dass es der halbe Saal verstehen konnte und spuckte dabei das Wort „Pirat“ nahezu aus.

Nichts was der Mann, Mr. Gibbs, sagte konnte den Richter oder die Geschworenen überzeugen, wobei auch Becketts abfällige Bemerkungen nicht halfen. Die drei einfachen Seemänner, die hinter Gibbs auf den Stühlen der Angeklagten saßen, hatten sich offenbar ohnehin schon mit ihrem Ende abgefunden, denn sie schwiegen und sahen einfach zu Boden.

Der Ausgang der ganzen Verhandlung war abzusehen gewesen und am Ende wurden die vier zum Tod durch Hängen verurteilt, was beim zweiten Morgenrot vollstreckt werden sollte.

Über Jacks folgende Handlungen ließen sich zwei Dinge sagen: Sie waren moralisch vielleicht vertretbar, aber dummer Weise nicht im geringsten durchdacht. Denn die einzigen Gedanken, die seinen Kopf nun beherrschten galten der *Pearl*.

Die *Wind* war vergessen, wie auch seine neue Crew oder jedwede Vernunft. Er musste heraus finden, wo Gibbs und seine Männer angegriffen wurden (sofern der Mann die Wahrheit sagte), und wann. Und warum Barbossa ihn am Leben gelassen hatte. Denn Jack hätte alles, die *Wind*, seine Crew, einfach alles dafür gegeben, seine geliebte *Pearl* wieder zu erhalten. Ja, er hätte seine Seele sogar noch ein zweites Mal verkauft, hätte er jemanden gekannt, der sich auf einen solchen Handel einließ.

So positionierte er es sich, noch bevor sich der Gerichtssaal leerte, erst einmal in einer der Hafentavernen, um zu warten und dem Klatsch und Tratsch zu lauschen, denn die Seemänner dort erzählten.

„Hrm, was darf's sein?“, fragte der stämmige Wirt, dessen Kopf eine Halbglatze zierte, während sein dunkler, krauser Bart noch üppig wuchs.

„Rum“, erwiderte Jack einsilbig, der sich auf die hölzerne und wenig solide wirkende Bar gestützt hatte. Seinen Dreieckshut hatte er sich ins Gesicht gezogen, während er versuchte, die wenigen anderen, die in der Taverne versammelt waren, möglichst unauffällig zu belauschen.

„Du bist nicht von hier“, stellte der Wirt fest, als er dem Captain einen Becher mit dem süßlich riechenden Alkohol servierte.

„Nein, nur 'uf Durchreise“, entgegnete Jack und versuchte dabei einen französischen Dialekt zu immitieren, da er sich ja an seinen Decknamen erinnerte und immer noch die schwache Hoffnung hegte, ein Treffen mit Beckett vermeiden zu können.

Nur mit Mühe hielt er sich davon ab, die Narbe an seinem rechten Unterarm zu reiben. Der Wirt zog eine Augenbraue hoch und brachte Jack damit dazu, sich zu erklären. „Fahre ein 'Andelsschiff. Sind vor zwei Tagen in einen Sturm geraten.“

„Ah, der Sturm“, erwiderte der Wirt wissend. „Ja, kein gutes Jahr für die Seefahrt. Kein gutes Jahr für die Stadt. Und die verdammten Piraten machen alles noch schlimmer...“ Der Mann gab ein Grummeln von sich. „Aber auf der anderen Seiten... Ich kann es manch einem nicht verdenken, wenn er sein Cargo nicht ganz legal verschachert. Das Leben ist zu hart, wenn man sich an die Gesetze hält.“

„Hmpf“, machte Jack. „Isch 'ab ge'ört, dass 'ier ein paar Mann der Piraterie angeklagt sind.“

„Ja, richtig“, meinte der Mann. „Sind vor zwei Tagen mit ihrem stark angeschlagenen Schiff im Sturm angekommen. Wie se das Schiff zu viert hergeschafft haben, frag ich mich. Hatten mehr Glück als Verstand, denk ich mir.“ Er rieb sich das Kinn. „Frag mich ob das stimmt, was die Leute so sagen. Ich mein, wenn die ihr Cargo verkauft hätten, wieso sind se denn überhaupt her gekommen?“

„Wer 'at sie denn angeklagt?“, fragte sich Jack, auch wenn er sich die Antwort schon denken konnte.

„Na, dieser Beckett, von der East India“, meinte der Wirt und machte ein verächtliches Geräusch. „Will ein Exempel statuieren, sag ich Ihnen. Hmpf. Seit der Kerl hier herum stolziert, sind die Zölle noch höher geworden. Kann mir selbst kaum noch den Rum kaufen, denn mir die Leute wegsaufen. Und wenn ich selbst die Preise erhöh', kauft doch keine Sau mehr was.“

Ja, das klang alles ganz nach Cutler Beckett, dem Schosshündchen der EITC.

Doch was Jack sich fragte, war, wann die Männer von der *Pearl* angegriffen worden waren. Doch er hielt sich gerade noch rechtzeitig zurück, sich wohl dessen bewusst, dass es doch auffällig wirken konnte, wenn er noch weiter fragte.

So trank er weiter an seinem Rum und redete mit dem Wirt noch über dies und jenes. Beschwernte sich über Wetter und Zölle, während sich die Taverne langsam füllte und Jack eigentlich schon hätte längst wieder auf der *Wind* seien sollen.

„Jack!“, hörte er während seines dritten Bechers eine ungehaltene Stimme. „Jack!“

Er erkannte Jeans Stimme und ärgerte sich einmal wieder, dass der Junge einfachste Dinge nicht behalten konnte, zumindest froh, dass man Jeans französische Wurzeln kaum noch aus seinem Englisch raushörte, so dass er nun erwidern konnte. „Jaques, *Captain* Jaques! Wirklich, Jean, du solltest es dir langsam merken.“

Der Junge sah ihn, die Arme in die Seiten gestemmt (was dank seiner eher kleinen Statur allerdings nicht sonderlich respektinflößend wirkte), an. „*Jaques*“, grummelte er. „Sagtest du nicht, wir wollten den Hafen vor Einbruch der Nacht verlassen?“

Jack seufzte über die nicht vorhandene Diskretion des Jungen. „Ja“, zischte er leise und war froh, dass der Wirt im Moment mit einem der anderen Gäste redete. „Sagte ich, aber es hat sich eine Planänderung ergeben.“

„Es ist wegen der *Pearl*, nicht?“, erwiderte Jean aufgebracht.

„Danke für deine *Diskretion*, Jean.“ Jack strafte ihn mit einem bösen, aber nicht effektiven Blick und drängte den gerade mal etwas über zwanzigjährigen Recken von der Bar weg und in eine Ecke der Taverne.

„Jack... Jaques!“ Mit zynischem Tonfall verbesserte sich dieser selbst. „Die *Pearl* ist weg. Finde dich endlich damit ab. Du hast jetzt ein anderes Schiff, also riskier' nicht unser aller Hälse nur wegen der Vermutung dadurch vielleicht etwas über sie zu erfahren. Sie ist *nur ein Schiff*.“

„Nein, Mate, nicht für mich“, erwiderte Jack.

„Aber das ist nichts, wofür *ich* meinen Hals hinhalten möchte, Jack.“ Mit kaltem Blick sah der Junge ihn an.

Jack erwiderte nichts. Ein kleiner Teil von ihm war vernünftig genug einzusehen, dass der Junge Recht hatte. Wahrscheinlich würde er die *Pearl* nie wiedersehen und selbst wenn, standen die Chancen leider nicht schlecht, dass der Schweinehund Barbossa ihn dann umbrachte. Doch ein wesentlich größerer Teil von ihm Schmerz vor Sehnsucht nach seinem Schiff, seiner *Pearl* und versperrte sich deswegen jedweder Vernunft.

„Jean“, meinte er schließlich und versuchte sich dabei so gut es ging zu beherrschen, um nicht verzweifelt zu klingen. „Wir fahren nur mit ein paar Stunden Verspätung ab. Ich will nur... Noch eine Kleinigkeit in Erfahrung bringen, savvy? Dann fahren wir, noch bevor uns jemand bemerkt.“

Finster sah ihn der französische Junge an. „Beckett ist hier.“

Auch Jacks Blick verfinsterte sich. „Ich weiß.“

Da drehte sich der Jean ohne einen weiteren Kommentar um und verließ die Taverne.

Etwas später, als der Mond bereits über den Hafen stand, schlich Jack durch die stinkenden Straßen der Stadt auf dem Weg zum nicht zu weit entfernten Gefängnis. Er hoffte nur, dass er sich, wie meistens, auf die absolute Faulheit der Wachen verlassen konnte und diese schlafend vorfinden würde. Zwar hatte er sich ein paar Ausreden zurecht gelegt, was er dort machte und warum er die gefangenen vermeintlichen Piraten sehen wollte, doch ihm war es lieber so wenig Aufmerksamkeit wie möglich auf sich zu ziehen.

Doch die Lage sah sogar besser aus als erwartet und er fand den Eingang des Gefängnisses vollkommen unbewacht vor. Wahrscheinlich waren die Wachen irgendwo in einem Wachraum und betranken sich, schloss Jack und nutzte die Gunst der Stunde, um in das einzige noch komplett gemauerte Gebäude der Stadt zu schleichen.

In diesem, das noch mehr stank, als wahrscheinlich dem größten Teil der Stadt, fand er die vier Gefangenen erstaunlich schnell. Auf zwei Zellen aufgeteilt lagen sie am Boden ohne aufzusehen, als er reinkam, so dass Jack nicht einmal hätte sagen können, ob sie schliefen oder nicht.

„Psst“, machte er so leise wie möglich. „Psst, hey.“

Niemand rührte sich.

„Hey“, versuchte er es etwas lauter. „Hey, Mr. Gibbs.“

Dabei rührte sich der ältere Herr und blickte auf, offenbar nicht sicher ob er träumte oder wachte. Als er sich schließlich offenbar sicher war, dass er nicht träumte, wurde sein Blick nur verwirrter. „Im Namen der heiligen Mutter, wer seid Ihr und was macht Ihr hier?“

„Wer ich bin tut nichts zu Sache und ich bin hier...“, begann Jack, als auch einer der anderen Männer, ein dunkel gebrannter Mann in etwa seinem Alter und mit zwei fehlenden Zähnen erwachte und ihn ansah.

„Bist du einer von den Hunden dieses Becketts und hier, um uns jetzt schon um die Ecke zu bringen?“, fragte er verächtlich.

Jacks Hände ballten sich erneut zu Fäusten. „Ich bin sicher keiner von Becketts Hunden!“, rief er etwas zu laut aus.

„Was wollt Ihr dann?“, fragte Mr. Gibbs, dessen weiße Koteletten genau so dreckig schienen, wie der Rest seines Haars.

„Die *Black Pearl*...“, brachte Jack hervor. „Stimmt es, was Ihr bei der Verhandlung gesagt habt?“

„Wieso wollt Ihr das wissen?“, grummelte der ältere Mann. „Und warum sollte ich es Euch sagen?“

„Ich kann euch hier rausholen!“, erwiderte Jack unüberlegt.

„Ihr...“, begann der alte Seemann, doch bevor er fortfahren konnte, hörten sie beide Schritte, die sich vom Westende des Ganges näherten.

Jack merkte wie sich sein Magen zusammenzog und irgendwie wusste er schon bevor er die schneidende Stimme hörte, wer sich ihm näherte. Natürlich war es eine Falle gewesen! Deswegen hatte er auch keine Wachen gesehen. Also hatte Cutler Beckett von Anfang an gewusst, dass er in der Stadt war?!

„Jack, Jack.“ Die Stimme war sowohl schneidend, als auch herablassend. „Hängst du noch immer so sehr an deiner *Wench*?“

Wesentlich mehr als durch seine Anwesenheit überraschte Beckett den Piraten durch diese Worte überrascht. Seine Augen weiteten sich, als er auf sah in die eiskalten und siegessicheren Augen des Neuadeligen. Woher wusste Beckett, dass es die *Wench* war?

Der andere Mann schien seine Gedanken zu errahnen und lächelte kühl. „Ach, bitte, Jack, ich habe sie schon einmal gesehen, deine geliebte *Pearl*.“ Er sprach den neuen Namen des Schiffs mit einigem Spott aus. „Und ich erkenne doch eins von unseren Schiffen.“ Sein Lächeln wurde breiter. „Außerdem, mein lieber Jack, glaubst du wirklich, dass mir so etwas entgeht?“

Natürlich nicht, dachte Jack bitter, brachte aber noch immer keinen Ton hervor, während er in die kalten, spöttischen Augen sah.

Hinter Beckett stand Mercher, die Augen noch kälter als die Becketts. Jack zweifelte nicht im geringsten daran, dass dieser Handlanger ohne nur einen Augenblick zu zögern, seine Pistole zücken und ihn erschießen würde, sollte er eine falsche Bewegung machen. Dagegen wirkten die zwei Wachen die Uniformen der britischen Navy trugen wie eine kleine Bedrohung.

Doch während Jack sprachlos war, funkelte Mr. Gibbs den Adelligen an. „Dann wusstet Ihr, dass es die *Black Pearl* kein Ammenmärchen ist? Ihr wusstet, dass ich die Wahrheit sage?“

Becketts Blick bekam eine neue Nuance, als er sich dem älteren, trotz wahrscheinlich mehrtägiger Ausnüchterung nach Alkohol, aber auch nach Schweiß und anderem stinkenden Mann zuwandte. Ja, es war der Blick eines Menschen, der gezwungen war, etwas widerliches ansehen zu müssen. „Nun, natürlich weiß ich, dass es die *Pearl* sehr wohl gibt. Was jedoch noch lange heißt, dass ich Ihnen Ihre kleine Geschichte glaube, Mr. Gibbs. Noch weniger bedeutet es, dass ich glaube, dass Sie und Ihre anderen Seeleute *keine* Piraten sind.“

Einer der anderen Matrosen, die offenbar zu Gibbs Mannschaft gehört hatten, sprang auf und spuckte Beckett vor die Schuhe. „Sie Dreckskerl, Sie haben uns benutzt!“, rief er aus. „Und dafür sollen wir hängen?“

Noch immer prangte trotz des angewiderten Blickes ein Lächeln auf Becketts Gesicht. „Sie werden hängen, weil Sie Piraten sind und als solche nichts anderes verdienen, als den Strick.“

Und so fand sich Jack, nachdem er weiteren Spott von Beckett ertragen durfte, der ihn, was Jack ihm nur zu gut ansah, am liebsten direkt erstochen hätte, in einer wunderschön geräumigen Einzelzelle, die direkt neben den Zellen von Mr. Gibbs und seinen Mitmatrosen gelegen war. Er wusste das Beckett ihn nur am Leben gelassen hatte, weil er seine Rache genießen wollte.

Natürlich hatte man ihm Pistole und Degen genommen, wie auch sämtliche Wertsachen, zu denen nicht zuletzt auch Jacks neuester Schatz gehörte: Ein magischer Kompass, denn er sich erst vor wenigen Wochen von Tia Dalma erhandelt hatte, dessen wahren Wert wohl niemand der EITC würde schätzen können.

Das wirklich traurige an seiner Situation, so befand Jack, war, dass diese ihm schon viel zu vertraut war, denn es war bei weitem nicht das erste Mal, dass er sich hinter Gittern wiederfand, um auf den Galgen zu warten. Und trotzdem lebte er noch immer, was er eigentlich als durchaus vielversprechend werten konnte. Doch weiterhin blieb wie jedes Mal das unguete Gefühl: Was war, wenn es dieses Mal anders laufen würde? Was war, wenn ihn sein Glück und sein Scharfsinn endgültig verlassen hatten?

Er wollte darüber nicht wirklich nachdenken. Auf jeden Fall bevorzugte er, wenn dies nicht der Fall war. Lebendig lebte es sich halt besser.

So gut es ging, versuchte er die Blicke seiner Mitinsassen zu ignorieren und war froh, nicht mit diesen eine Zelle teilen zu müssen. In dem Fall wäre er sich nicht sicher gewesen, ob am nächsten Tag – denn die Nacht war beinahe um – noch viel übrig war, bei dem es sich lohnte, es an den Galgen zu hängen.

Denn, ganz offenbar, hatten diese, da Beckett für sie unantastbar war, sich damit abgefunden, ihm, Jack, zumindest die Teilschuld zu geben. Immerhin hatte Beckett unumwunden zugegeben, dass er sie nicht zuletzt als Köder benutzt hatte.

Vor allem der Latino, der offenbar den Namen Marco trug, hätte ihn ganz offenbar nur zu gern zwischen die Finger gekriegt.

Doch bis er dem Galgen gegenüberstand, hatte er ein viel dringlicheres Problem: Er wurde langsam nüchtern. Und davon abgesehen, dass er das Gefühl nüchtern zu sein an sich nicht mochte, war das Gefühl es nach langwährender Betrunkenheit nicht gerade angenehm.

Und während er so in die Morgenstunden hinein döste, löste ihn eine gedämpfte Stimme aus seinen Gedanken.

„Jack.“

Er ignorierte die Stimme, annehmend, dass er irgendwelche Unhöflichkeiten von seinen Mitinsassen zu hören bekommen würde, wenn er es nicht tat.

Doch die Stimme ließ nicht nach. „Jack. Hey, Jack. Euer Name ist doch Jack, oder?“

Seufzend setzte der angesprochene Pirat sich auf und öffnete die Augen. „*Captain* Jack, wenn ich bitten darf. *Captain*.“ Nun erkannte er, dass es der betagte Mr. Gibbs war, der ihn angesprochen hatte und nun zu ihm hinüber sah.

Der alte Mann, der wirklich ziemlich genau der Vorstellung eines Seebärs entsprach, schien es mit der Nüchternheit ebenso wenig zu haben wie Jack. Zumindest schloß er dies aus den zitternden Händen des Mannes, wobei diese sich vielleicht auch in der Aussicht am nächsten Tag dem Galgen entgegen zu treten, begründet lagen.

„Nun gut, *Captain* Jack“, meinte Mr. Gibbs. „Ich habe eine Frage, die sich mir die ganze Zeit schon aufdrängt, Ja... *Captain* Jack.“

Der Pirat verdrehte leicht die Augen. Er nahm an, dass der Mann vorher irgendwann mal unter den Segeln der Navy gefahren war, so vorsichtig, wie er vorging. „Die da wäre?“, fragte er und ließ eine ordentliche Spur Langeweile in seine Stimme mit einfließen.

„Nun, als dieser... Mann... Wie war noch gleich sein Name?“ Er überlegte kurz. „Bucket?“

„Beckett“, murmelte Jack gleichgültig. „Cutler Beckett. Offizier der East India Trading Company.“

„Beckett, sag ich ja“, erwiderte der ältere Mann. „Er schien sich sicher zu sein, dass ihr

kommen würdet. Und ich komme nicht umher zu fragen wieso.“

Jack verzog den Mund. Er hatte wenig Lust einen fremden seine Lebensgeschichte zu erzählen. Sicher wäre eine letzte Beichte nicht einmal so schlecht und wäre von vielen Leuten als angemessen betrachtet worden, aber dafür brauchte man normal einen Pfarrer und Mr. Gibbs sah kaum nach einem solchen aus. Und zudem, so fiel Jack ein, war er nicht sonderlich gläubig.

„Schildkröten“, erwiderte er deswegen. „Schildkröten, Mate.“

Nun wurde der Blick des alten Matrosen verwirrt und für einen Moment verzog er die Augenbrauen, ehe er den Kopf schüttelte.

„Vergiss es, Joshua“, murmelte Marco. „Der Vogel singt net.“ Er spuckte in Jacks Richtung. „Hat nichts anderes verdient, der Vogel.“

Derweil zog Jack seinen Hut, dem man ihm zum Glück gelassen hatte, wieder ins Gesicht, in der Hoffnung ein wenig schlafen zu können, doch gerade, als er sich wieder aus den harten und wenig sauberen Boden seiner Zelle legen wollte, setzte Mr. Gibbs erneut an.

„Ihr scheint ihn gut zu kennen, diesen Beckett“, meinte er.

Ohne seinen Hut zu heben machte Jack einen verächtlichen Laut. „Zu gut“, grummelte er.

Darauf erwiderte Gibbs nichts mehr, merkte offenbar, zumindest hoffte Jack dies, dass er auf Granit stieß.

Und so herrschte wieder Schweigen in den Zellen, während Jack seinen zugegebenermaßen weiterhin nicht sonderlich erfreulichen Gedanken nachhing.

Er fragte sich, ob die *Witty Wind* schon lange abgelegt hatte. Wahrscheinlich hatte man ihn zurück gelassen. Vor allem Jean war ohnehin schon kurz davor gewesen und wer konnte es ihnen verdenken. In diesem Fall war der Codex auf ihrer Seite.

Doch nun wo er hier war, eingepfercht in einer Zelle und dort ziemlich allein mit seinen Gedanken, da die gestrandete und auf den Henker wartende Crew kaum als Gesellschaft durchging, waren verschiedene Erinnerungen wieder da.

Die *Pearl*, wie sie am Horizont immer kleiner und kleiner wurde, während die Sonne unbarmherzig auf den karibischen Strand herunter brannte.

Die Schattenkreaturen.

Esmeralda.

Die *Wicked Wrench*, in deren Planken Löcher gerissen waren, während immer mehr Kanonenkugeln sie bombardierten, ehe sie ganz versank.

Davy Jones.

Die Sklaven, der Gestank. Becketts eiskalte Augen.

Er hatte genau gewusst, dass Jack seine Befehle nicht befolgen würde. Natürlich hatte er es gewusst. Denn auf eine verquere Art und Weise dachte er sehr ähnlich wie Jack, war neben Captain Teague wahrscheinlich der einzige, der ihn immer wieder durchschaute. Wie auch seine jetzige Situation leider nur zu gut bewies. Er hatte damals nur nach einer Ausrede gesucht, die Wench zu versenken. Deswegen die Sklaven. Es war nur ein Trick gewesen. Ob wegen dem Schatz von Kerma oder weil ihm klar geworden war, dass Jack ein Pirat war, war ihm nicht einmal ganz klar. Es war nur ein Trick, eine Falle, und Jack hatte nicht anders gekonnt als mitten hinein zu laufen.

Mehr Erinnerungen.

Shipwreck Cove. Christorphe. Die *Barnacle*.

Ein Teil von ihm erinnerte sich an seine alte Crew. Und dann kam da eine weitere unangenehme Erinnerung: Bill war tot und er war Mitschuld daran.

Und wenn er so darüber nachdachte, erschien es ohnehin fast wie ein Wunder, dass er nach all dem selbst noch lebte.

Und die Frage blieb: Wie lange noch?

Der Tag verging ohne das irgendwas geschah. Was sollte auch schon geschehen in einem fast leeren Gefängnis?

Das Essen, was es gab, war wenig, alt und nicht sonderlich schmackhaft. Doch da bei Jack die mit der Ausnüchterung einher gehende Übelkeit eintrat, hätte er ohnehin auch anderes verschmägt.

Den Nachmittag verbrachte er im Delirium ohne dass er sich später noch hätte daran erinnern können, ob wirklich nichts passiert war. Doch er war sich ziemlich sicher.

Etwas überraschte es ihn jedoch schon, als er letzten Endes wieder zu Sinnen kam und es bereits Dunkel war. Er blinzelte und fragte sich, ob bereits die Nacht angebrochen war, ehe langsam, wie von weit her, Geräusche zu ihm vordrangen. Ein eigentlich nur zu vertrautes Geräusch.

Das Wehen von Wind. Ein Sturm.

Kaum zu glauben, dass er diesen vorher überhört hatte.

Er widerstand dem Drang zum Hafen zu rennen, um das Schiff zu sichern, sich sehr wohl noch immer seiner Situation bewusst, wie auch der Tatsache, dass sein Schiff wahrscheinlich nicht mehr vor Anker lag. Zumal sein Schiff, ja, die *Pearl*, ohnehin weit, weit weg war. Und er konnte nur hoffen, dass sie nicht selbst schon einem Sturm, der Marine oder der East India zum Opfer gefallen war. Sofern Mr. Gibbs die Wahrheit sagte segelte sie noch... Zumindest war sie vor ein paar Tagen gesegelt.

Er schüttelte den Kopf, im vergeblichen Versuch die trüben Gedanken und die Kopfschmerzen zu vertreiben.

„Man könnte meinen, du seist verflucht“, hörte er die in einem sehr deutlichen britischen Dialekt sprechende Stimme, eines der anderen Gefangenen. Einem dreckig blonden Mann, wahrscheinlich etwas älter als Jack selbst.

„Vielleicht sind es auch wir, die verflucht sind“, grummelte Mr. Gibbs, der gegen die Wand gelehnt durch das kleine Fensterloch starrte, das kurz unter der Decke in der Wand ausgespart war. Regentropfen prasselten hinein.

Jack hörte es Donnern. Das schien wirklich ein schönes Unwetter zu sein.

Ein Glück?

Wenn das Wetter anhielt, wurde ihre Hinrichtung vielleicht verschoben. Doch an sich brachte es ihm nicht viel, denn so lange er in der Zelle festsass...

„Ah, Jack, sag mal“, meinte auf einmal Mr. Gibbs, der etwas zu sehr auf eine Unterhaltung aus war, was Jack unter anderen Verhältnissen wahrscheinlich weniger gestört hatte. „Wenn dieser...“

„Beckett“, murmelte Jack, als der Matrose schon wieder den Namen vergessen zu haben schien.

„Ja, wenn der nicht aufgetaucht wär“, fuhr der Mann fort. „Ich mein, was ich eigentlich fragen will, ist, warum bist du überhaupt hergekommen?“

„Ich habe eine Frage gehabt“, meinte Jack. „Und ich hatte eigentlich gedacht, dass Ihr mir diese beantworten könnt.“

„Und wenn ich das getan hätte?“

Langsam dämmerte es dem Piraten, der den Eindruck hatte bei seinem jetzigen Alkoholpegel nur sehr langsam denken zu können. „Ich hatte eigentlich vor Euch hier heraus zu holen.“ Und sei es nur gewesen, um Beckett eins auszuwischen.

„Wieso hättest du das getan?“, warf der offenbar nicht sonderlich intelligente Marco

ein.

„Ich hätte meine Gründe gehabt, savvy?“ Jack warf ihm einen Blick zu, was Gibbs ihm gleich tat.

Dann fuhr dieser fort. „Nun, da wäre dann noch eine Frage, Captain Jack.“

Der Pirat hob eine Augenbraue, auch wenn es ihm gefiel, dass sich der Mann nun wieder an seinen Titel erinnerte.

„Wie genau hättet Ihr uns 'hier heraus geholt'?“

Jack runzelte die Stirn. Das war eine wirklich gute Frage. Nur langsam erinnerte er sich an seinen Ursprünglichen Plan. „Nun, eigentlich hatte ich geplant, einer der Waffen den Schlüssen abzunehmen.“ Allerdings waren keine Wachen da gewesen, was ihn eigentlich hätte misstrauisch machen müssen, wäre er nicht zu besessen mit Gedanken an die Pearl gewesen. Da fiel ihm was ein und auf einmal sprang er auf und zog seinen rechten Stiefel aus.

Geruchlich hätte es sicher bessere Dinge zu tun gewesen, doch genau aus diesem Wissen hatten auch die Wachen davon abgesehen, dies zu tun, zumal es leider keine wirklich wirkungsvollen Waffen gab, die man so in Stiefeln verstecken konnte. Zumindest keine, die hinter Gittern oder mit gefesselten Händen beim Henker wirklich Sinn ergeben hätten. Jedoch waren Waffen nicht die einzigen Gegenstände, die in einer solchen Situation von Wert sein konnten.

Und so löste Jack einen Dietrich und einen relativ biegsamen Draht aus seiner Tasche und begann sich damit ohne weitere erklärende Worte am groben Schloss zu schaffen zu machen.

Hätten seine Hände nicht so gezittert, wäre er wahrscheinlich erfolgreicher gewesen, doch so rutschte er immer wieder ab und hörte erst im letzten Moment und nur auf ein warnendes „Jack“ von Mr. Gibbs hin wie sich Schritte näherten. Schnell ließ er Dietrich und Draht wieder verschwinden, als er eine vertraute Stimme vernahm.

„Ich glaube, dass er hiermit besser geht“, meinte eine mit leicht spanischem Dialekt redende Jungenstimme, als Stefan aus dem Schatten trat und ihn angrinste.

Nun, Jack hatte mit viel gerechnet, aber nicht damit.

„Stefan?“, fragte er.

„Aye, Captain“, meinte der Junge, während die Tür ohne große Mühe öffnete.

„Ich muss zugeben, dass du mich beinahe überrascht, Junge.“

„Ich glaub mehr als nur beinahe.“ Der dunkelhäutige Pirat grinste ihn an.

„Ist...“, begann Jack, doch Stefan schien bereits zu ahnen, was er fragen wollte.

„Jean ist bereits in der Nacht mit den anderen gefahren.“ Er sah etwas betreten zu Boden. „Aber dafür ist jetzt keine Zeit, Jack, wir müssen weg.“

„Wie bist du her gekommen?“, fragte der ältere Pirat.

„Die meisten Wachen sind im Hafen und helfen die Schiffe zu sichern“, meinte der Junge. „Die beiden verbliebenen hab ich schlafen geschickt.“ Er grinste breit. „Aber dafür ist wirklich später Zeit...“

Jack zögerte kurz. „Ich stimme dir zu“, meinte er dann. „Hohl die anderen raus, ich muss noch eben etwas erledigen, savvy?“

„Jack, bist du...“, begann Stefan.

„Ja“, meinte der schiffslose Kapitän, während er sich bereits abwandte. „Außerdem werden wir eine Crew brauchen, nicht?“ Damit verschwand er in Richtung, in der er die Wachräume vermutete, den Gang hinunter.

Zum Glück lag er mit seiner Vermutung richtung und auch Stefan mit den Worten, dass die Waffen offenbar im Hafen waren, denn der Wachraum lag verlassen da.

Schnell hatte Jack seine Sachen gefunden - zumindest seinen Waffengurt. Doch bevor

er diesen an sich nahm, machte er sich erst einmal über eine Flasche Bier her, die er in einer Ecke fand. Das Bier war warm und kein Rum, aber besser als gänzlich nüchtern zu bleiben war es schon, auch wenn es keinen deutlichen Unterschied machte.

So gestärkt überprüfte er Dolch, Rapiere und seine Pistole. Er hatte noch immer seinen einen Schuss. Sich dessen sicher begann er nun nach dem letzten Stück zu suchen, das ihm fehlte, auch wenn er bereits ahnte, dass diese Suche fruchtlos bleiben würde.

Und er sollte Recht behalten: Seinen magischen Kompass fand er nicht. Dafür aber tatsächlich ein Flachmann mit Rum in einer Tasche. Dabei war er sich beinahe sicher, dass die Wachen nichts trinken durften.

Nun, er befreite den Besitzer des Flachmanns von dieser Versuchung, nahm einen nahezu lebensrettenden Schluck und verstaute das Gefäß dann in seiner Tasche. Nach kurzem Überlegen nahm er eine zweite Pistole an sich, wo diese einfach herumlagen, denn er wusste, dass er diese gebrauchen konnte, wenn er vorhatte seinen Kompass zurück zu holen. Außerdem ließ er zwei weitere Säbel mitgehen, da auch seine Mitinsassen unbewaffnet waren. Wenn diese jedoch selbst Waffen dabei gehabt hatten, so waren diese nicht hier.

So gestärkt und bewaffnet, kehrte er zu den anderen zurück, wo Stefan nun eine erhitzte Diskussion mit dem anderen Spanier führte.

„Mates, Mates, Ruhe bitte“, meinte Jack als er zu ihnen kam. „Könnten wir uns nun vielleicht auf das wesentliche konzentrieren und von hier verschwinden?“

„Entschuldige Jack“, gab Stefan zurück. „Aber dieser...“

„Dafür haben wir später noch Zeit, savvy? Du sagtest doch selbst, dass wir es eilig haben“, meinte der ältere Pirat und drückte Mr. Gibbs einen der beiden Säbel in die Hand, ehe er überlegte. Schließlich entschied er sich den zweiten Säbel dem Engländer zu geben, darauf hoffend, dass dieser genug Ehrgefühl hatte, ihn nicht direkt damit zu erstechen. Dann ging er die entgegengesetzte Richtung als die, aus der er gekommen war den Gang entlang, um endlich wieder in die Freiheit zu kommen, ohne den anderen Zeit für eventuelle Fragen zu lassen.

Kaum, dass er die Tür erreicht hatte, schlugen ihn Wind und Regen entgegen.

Ja, hier draußen herrschte ein richtiger Sturm. Ein Orkan, wie er es einschätzte. Und wahrscheinlich würde die Hälfte der Hauptstadt ohnehin wieder fortgeweht werden. Umso besser, beschloss Jack, so würden wenige Leute sich darum kümmern, dass die Hinrichtung am nächsten Tag ausfiel.

„Wir müssen zum Hafen“, meinte einer der weiteren ehemaligen Gefangenen, ein dunkelhaariger Mann, dem Jack weder einem genauen Alter noch einer spezifischen Herkunft zuordnen konnte.

„Und dann?“, erwiderte Gibbs gereizt. „So einfach kommen wir an kein Schiff und die Juliette ist nicht mehr seetauglich. Außerdem: Wer kann bei diesem Sturm segeln? Am besten verschwinden wir Richtung Banjo und warten, bis sich das Wetter beruhigt hat.“

„Und man nach uns sucht“, erwiderte Jack mit leichtem Sarkasmus in der Stimme. „Eine wirklich wundervolle Idee, Mr. Gibbs. Nein, wir gehen zum Hafen. Oder besser ihr geht zum Hafen, während ich noch eine Kleinigkeit erledige, savvy?“

„Aber Jack!“, protestierte Stefan lautstark.

„Captain Jack“, erwiderte Jack und hörte den Jungen schnauben. „Keine Sorge, ich weiß schon was ich tue.“ Ohne darüber nachzudenken, hatte er den Flachmann aus seiner Tasche geholt und einen Schluck genommen, als ihnen die kleine Flasche aus der Hand gerissen wurde und einen Moment später von Mr. Gibbs geleert.

„Nun, wie ich sehe wissen sie zumindest den Rum zu schätzen, Mr. Gibbs“, meinte er säuerlich und wartete gar nicht auf eine Antwort. „Geht schon einmal zum Hafen und wartet dort auf mich. Wehe ihr lasst euch noch einmal gefangen nehmen. Ich brauche ein paar mehr Hände um ein Schiff zu segeln“, meinte er, ehe sich abwandte und die Straße hinauf lief anstatt zum Hafen hinab.

Er musste überlegen, denn er war lange nicht mehr in der Stadt gewesen, doch er meinte sich erinnern zu können, dass die Büros der East India in der zweiten Blockreihe lagen. Oder war es in der dritten? Zumindest ziemlich im Osten der Stadt und genau wegen solcher Wetterlagen wie der aktuellen nicht direkt am Hafen, wie er es aus anderen Städten kannte.

Nur wenig später war es ein Luftzug und ein ihm wohl durchaus bekannter Geruch oder viel eher Gestank, der dafür sorgten, dass sich Cutler Beckett, der zuvor die Hände hinter dem Rücken verschränkt am Fenster seines Büros gestanden hatte, umdrehte.

„Jack“, meinte er. „Ich habe mir schon gedacht, dass du kommst.“ Dabei ignorierte er die auf ihn gerichtete Pistole und setzte sich gelassen auf seinen Stuhl, welcher hinter einen massivhölzernen Schreibtisch stand.

Auf eben diesem Schreibtisch entdeckte Jack auch seinen Kompass, welcher ganz deutlich und gerade auf ihn zeigte. „Ihr habt nicht gedacht, dass ich komme“, erwiderte er. „Ihr habt eher darauf gewartet mich morgen hängen zu sehen.“

„Und ich muss nur die Wachen rufen und du wirst es auch“, entgegnete Beckett mit ruhigem Ton, während er sich nicht einmal bemühte Jack anzusehen. Stattdessen waren seine Augen auf den Kompass gerichtet. „Ein interessantes Spielzeug hast du da, Jack“, stellte er gelassen fest. „Ein Kompass, der nicht nach Norden zeigt.“ Nun richtete er seine eiskalten Augen doch auf Jack. „Nur ich frage mich, worauf zeigt er dann?“

Jack entsicherte die Pistole, nicht daran interessiert mit seinem ehemaligen Vorgesetzten über die Fürs und Widers magischer Artefakte zu diskutieren. „Nichts, was für Euch von Bedeutung wäre.“

Amüsiert lächelte der Mann der Company. „Hast du es etwa eilig, Jack“, meinte er süffisant. „Willst du etwa in diesem Sturm raussegeln?“

„Glaub mir, Mate, ich habe schlimmeres gesehen.“ Dabei wusste Jack, dass Beckett offenbar nur vorhatte mit diesen Worten Zeit zu schinden.

„Jack, willst du mich mit der Pistole etwa bedrohen?“ Beckett lächelte noch immer.

„Ist der Schuss nicht für jemand anderen bestimmt?“

Innerlich merkte Jack, wie er brodelte. Hatte Beckett nichts besseres zu tun gehabt, als ihm hinterher zu spionieren?

„Glaub mir Jack, eines Tages sehe ich dich hängen. Wenn nicht morgen, vielleicht in einem Monat oder in einem Jahr. Aber ich werde dich hängen sehen“, fuhr Beckett fort. „Oder dich auf eine andere Art sterben sehen.“

Nun reichte es Jack. Drei Schritte trennten ihn von dem Schreibtisch und damit von seinem Kompass. Doch gerade als er den ersten Schritt machte, streckte Beckett die Hand aus und wollte den Kompass an sich nehmen.

Da drückte Jack ab. Zu seinem Missfallen traf er nicht so wie er wollte, so dass die Kugel nur den Arm des vermeintlichen Edelmanns streifte und dann einen Teil des Fensters zertrümmerte. Trotzdem ließ Beckett im Reflex den Kompass fallen, so dass dieser wieder auf der mit Leder überzogenen Oberfläche des Schreibtisches landete. Zumindest konnte Jack erkennen, dass etwas Blut den blauen Anzug des anderen

verfärbte und mit dem Gedanken sich dieses Bild vorerst einzuprägen, drehte er sich um...

Nur um selbst in den Lauf einer Pistole zu schauen.

Vor ihm stand Ian Mercer, Handlanger Becketts, mit ausdruckslosem Gesicht, bereit abzudrücken, sofern Jack sich rührte oder Beckett es befahl.

Jack musste schlucken. Das war definitiv Lebensbedrohlicher als im Gefängnis auf den Galgen zu warten. Denn Mercer gehörte zu den Personen, die ihn erschießen würden und nicht einmal ein schlechtes Gewissen danach hätten. Wenn man Becketts Augen als kalt beschrieb, waren die Augen Mercers tiefste Antarktis.

Und Jack war einmal wieder mit seiner Weisheit am Ende. Zwar hatte er selbst noch eine Pistole mit einem Schuss, doch glaubte er zum einen nicht, dass er diese unbemerkt ziehen konnte, zum anderen war die Kugel für Barbossa und niemand anderen bestimmt.

„Wenn ich so darüber nachdenke, Jack“, setzte Beckett, der sich offenbar wieder erholt hatte, an. „Werde ich dich wohl doch schon morgen hängen sehen.“

Doch ehe Jack auf diese Worte reagieren konnte, ertönte ein weiterer Schuss von draußen, ehe ein weiteres Fenster zerbrach, was dafür sorgte, dass selbst Mercer beinahe so verwirrt schaute, wie Jack sich fühlte.

Lange jedoch schaute Mercer nicht verwirrt, denn nur wenige Sekunden später fiel er ohnmächtig zu Boden, während Mr. Gibbs mit einem dicken Buch hinter ihm stand.

Für einen Moment war Jack noch immer verwirrt, doch dann beschloss er, dass er die Gunst der Stunde besser nicht verstreichen lassen sollte und folgte ohne ein weiteres Wort zu verlieren Mr. Gibbs hinaus aus dem Büro. Nur einmal sah Jack sich um, um sich des verdutzten Blickes Becketts erfreuen zu können. Schnellen Schrittes liefen die beiden Männer die Treppe des mit dunklem Holz vertäfelten Gebäudes und hinaus auf die Straße, wo Stefan auf sie wartete.

„Guter Schuss“, kommentierte er. „Auch wenn es mir lieber gewesen wäre, du hättest getroffen.“

„Das hätte dann doch den Spaß genommen, Captain“, erwiderte der Junge. „Auch wenn ich mir wiederum nicht helfen kann und mich frage, ob du wirklich so versessen auf ein Treffen mit dem Galgen bist.“

„Nicht auf ein Treffen mit den Galgen, aber ich gebe wirklich nur höchst ungern Dinge auf, die mir gehören“, erwiderte Jack und hob den Kompass hoch.

„Alles nur wegen einem Kompass?“, beschwerte sich Mr. Gibbs.

Empört sah der Pirat ihn an. „Nicht irgendein Kompass, Mate. Dieser Kompass ist etwas ganz besonderes.“

Zumindest jetzt fragte der Handelsmann nicht weiter, sondern lief mit ihnen zum Hafen hinunter, wo sich zwischen zwei Lagerhäusern auch die versteckt hielten. Tatsächlich war der Hafen im Moment jedoch wahrscheinlich der unpassendste Ort für eine Gruppe Flüchtlinge, denn während die Wellen auf die Piers schlugen und auch teile des eigentlich freien Hafenplatzes überfluteten, liefen immer wieder verschiedene, wenn auch offenbar kaum oder gar nicht bewaffnete Wachen hin und her huschten, um Schiffe zu sichern, Ware aus den Lagern vom Hafen weg zu schaffen und bei ähnlichen Dingen zu helfen.

Sie alle waren nicht minder durchnässt, als Jack und seine zugegebener Maßen wirklich kleine Mannschaft.

Früher, dachte sich Jack, da wäre er sehr einfach an den Wachen vorbei gekommen. Einfach etwas wie eine Uniform angezogen und niemand hätte ihm weitere Beachtung geschenkt. Doch nun, mit verfilzten Haaren und Bart, wäre es nicht einmal

mit einer Uniform möglich.

Er grübelte, wohl wissend, dass sie nicht ewig stehen bleiben konnten, zumal Beckett nicht lange warten würde, ihnen Wachen hinterher zu schicken. Zu gern hätte er mit irgendeinen raffinierten Plan beeindruckt, doch während er sich so die Lage des Hafens, die Menge der Wachen und Seeleute ansah und die Dunkelheit der Nacht, wie auch die schlechten Sichtverhältnisse dank des Regens, war das einzige was ihm einfiel: „Wir suchen uns ein paar Fässer.“

„Fässer“, echote Marco, blieb jedoch ungehört, während Jack schnellen Schrittes, in das Lagerhaus schlich, in dessen Schatten sie sich versteckt gehalten hatten. In nicht einmal einer Minute hatte er ein paar Fässer, die mit halb durchnässten Biskuits gefüllt waren gefunden und leerte diese unversehens aus.

Stefan tat es ihm gleich, während Mr. Gibbs noch zögerte. Erst als dieser, sich wohl der Wachen und der Tatsache, dass sie ziemlich sicher verfolgt wurden, bewusst werdend, schließlich, wie auch Jack und der spanische Junge in ein Fass schlüpfte, taten seine drei Kameraden es ihnen gleich.

Und so bewegten sich fünf Fässer kurz darauf langsam und mehr oder weniger blind über den Hafenplatz von den Lagerhallen hin zu den Piers. Zwar herrschte tatsächlich reger Betrieb im Hafen, doch waren die meisten zu beschäftigt um ein paar herumstehenden Fässern Beachtung zu schenken.

Nur wenn eine zu starke Sturmböe ihnen entgegen blies, fiel es schwer, die Fässer gerade zu halten, ebenso wie es nicht einfach war, dass Fassfolge zu navigieren, doch auch wenn er sich nicht sicher war wie, erreichte Jack den Pier, den zu erreichen er beabsichtigt hatte. Durch den halb offenen Deckel etwas hinausspähend, ging er sicher, dass niemand in ihrer direkten Nähe war, ehe er aus seinem Fass und auf das Schiff, das er sich ausersehen hatte, schlüpfte.

Die anderen taten es ihm, teilweise stolpernd gleich, nur um einem Moment später drei Wachen, die wackelig auf den Beinen zu sein schienen, gegenüber zu stehen. Sie trugen alle die Uniform der East India und schienen mehr als verwirrt.

Doch als sie zwei geladenen Pistolen und vier gezückten Säbeln entgegenblickten, entschlossen sie sich, dieselbe Taktik anzuwenden, die auch Jack in ausweglosen Situationen bevorzugte: Sie traten ohne weiteres überlegen die Flucht an und riefen ihnen noch etwas darüber zu, das sie verrückt waren.

„Und jetzt?“, fragte Marco und schien sich wie auch seine Kameraden nicht ganz sicher, was sie hier machten.

Jack grinste selbstgefällig. „Wir segeln.“

„Aber das...“, begann der englische Seemann, doch Gibbs brachte ihn zum Schweigen.

„Aye, Captain“, erwiderte er, auch wenn seine Augen verrieten, dass er sich der Sache nicht ganz sicher war.

Doch nur wenige Minuten später legte die *Red Dragon* vom Hafen New Orleans ab und das keine Minute zu früh, gerade so bevor einige Wachen mit Musketen das Schiff stürmen konnten.

Es war der Abend des Folgetages und vom vergangenen Sturm war kaum noch etwas zu erahnen, während die *Red Dragon* friedlich im Licht der untergehenden Sonne segelte.

Jack ließ das Schiff etwas treiben, sich sicher, dass mehr als ein halber Tag zwischen ihnen und eventuellen Verfolgern lag.

Er sah auf seinen Kompass. Er hatte ein Ziel.

„Jack“, hörte er die Stimme von Mr. Gibbs und bemerkte, dass er erneut in Gedanken

versunken war.

„*Captain Jack*“, murmelte er beiläufig und fragte sich, wo der anfängliche Respekt verschwunden war.

„Eine Sache musst du mir trotzdem erklären, Jack“, erwiderte der Seemann nur, den Titel weiterhin ignorierend.

Jack merkte, dass der Mann eine ordentliche Alkoholfahne hatte, auch wenn er ansonsten eigentlich recht nüchtern wirkte. Er hatte sich doch nicht getäuscht mit seiner Vermutung, dass der alte Seebär Rum mindestens genau so schätzte wie er. Und sie alle hatten sich gefreut, als sie auf dem Cargodeck des Schiffes drei Fässer Rum, Essen für eine Zweimonatsreise und dazu noch einige Handelsmaterialien gefunden hatten. Offenbar hätte das Schiff noch am selben oder nächsten Tag auslaufen sollen.

Offenbar hatte sich sein Glück doch mal wieder zum guten gewendet, hatte Jack feststellen müssen. Denn nun hatte er neben einem wesentlich größeren Schiff auch noch einiges an Cargo, den er auf Tortuga sicher für einen guten Preis verkaufen konnte. Dort würde er, vor allem mit diesem Schiff, sicher auch wieder einige nützliche Zuläufe für seine Mannschaft finden, wobei er jedoch feststellen musste, dass sich diese Mannschaft als nützlicher herausgestellt hatte, als er angenommen hatte. Zumal sich, seit er das Schiff ohne größere Probleme im Sturm aufs offene Meer manövriert hatte keiner von ihnen seine Autorität in Frage stellte.

„Wieso wusste dieser...“, wollte Gibbs fortfahren, als er keine Antwort bekam, überlegte jedoch erneut nach den Namen. „Dieser Beckett, dass du kommen würdest?“

Jack erwiderte nichts.

„Es ist wegen dem Schiff“, schloss Gibbs selbst und bewies damit mehr Kombinationsvermögen, als Jack angenommen hatte. „Wegen der *Black Pearl*, nicht? Sag Jack, hast du sie schon einmal gesehen?“

„Die *Pearl*...“, murmelte Jack und konnte sich gerade noch zurückhalten um nicht zu seufzen. „Oh ja, Mate, ich habe sie schon einmal gesehen.“ Er atmete tief durch. „Habt Ihr sie wirklich gesehen?“

Nun schwieg Mr. Gibbs etwas. „Ja“, meinte er dann mit dünner Stimme. „Schon zwei Mal.“ Er sah auf das Meer hinaus. „Sie haben uns vor ein paar Tagen bei Nacht überfallen... Aber es war nichts...“ Seine Stimme kratzte. „Es war nicht von dieser Welt. Es waren Dämonen...“

Jack hob eine Augenbraue. „Dämonen?“ Sicher war Hector Barbossa keine angenehme Persönlichkeit, vor allem nicht mit dem toten Vogel auf dem Ornament, was er als Hut bezeichnete, aber Dämon erschien selbst Jack als übertrieben.

„Wir haben auf sie geschossen... Aber unsere Kugeln konnten ihnen nichts anhaben...“, murmelte Gibbs und sah dann mit ernstem Blick zu Jack. „Halt mich nicht für verrückt, Jack, ich mag vielleicht betrunken gewesen sein, aber ich weiß was ich gesehen habe.“

Jack schwieg kurz. Konnte es also sein, was er gehört hatte. Das der Schatz, wie auch die anderen von Cortez' Relikten, verflucht war? „Glaub mir, Mate, ich habe schon seltsameres gesehen, als dass ich jemanden wegen ein Paar Dämonen für verrückt erkläre.“

Mr. Gibbs schien mit dieser Antwort zufrieden und wandte sich zum Gehen, als er noch einmal inne hielt. „Sag, Jack, wohin geht die Reise.“

Jack schenkte ihm sein breitestes Grinsen. „Tortuga.“

Die Augen des Mannes weiteten sich, doch Jack hörte nicht auf zu grinsen.

„Glaub mir, Mate, du wirst es lieben.“ Er hielt kurz inne. „Und noch einmal, es heißt

Captain Jack."

Daraufhin zuckte Gibbs mit den Schultern. „Weißt du, Jack, jetzt, wo das mit der Ehre ohnehin nicht mehr soweit ist... Ich habe nie wirklich viel von Titeln gehalten.“ Und mit diesen Worten ging er auf das Achterdeck hinunter, wahrscheinlich um den Flachmann, den er nicht wieder zurück gegeben hatte, einmal wieder mit Rum zu füllen.

Jack verzog auf die Antwort hin kurz das Gesicht, seufzte dann aber und sah zum Horizont. „Tortuga...“, murmelte er gedankenverloren und grinste. „Tortuga.“